113.086
Studieneingangsphase für das Lehramt

Alexander Ölzant
9301547

5. Juli 2005

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Step 1: Mittwoch, 13. April 2005

Nach der allgemeinen Vorstellung folgte ein Hinweis auf und Terminvorschläge für die geplante Exkursion in eine Wiener Schule, welche den Einblick in den Lehrberuf etwas praktischer werden lassen sollte. Einige NachzüglerInnen brachten die Anzahl der TeilnehmerInnen dann auf etwa 13, was sich aber im Verlauf der Übung noch verringern sollte. Als weitere Administrivia blieben noch die Erläuterung des Übungsmodus und der Modalitäten für Seminararbeit und Erlangung eines positiven Zeugnisses. Von besonderer Wichtigkeit für den Lehrberuf wären Selbst- und Fremdbeobachtung, die „Schulung des Blickes auf Beobachtung", diese Komponente solle daher auch in besonderem Masse in das Dokument einfliessen, denn allzu leicht verallgemeinere mensch besonders als LehrerIn und sehe (unbewusst) aller SchülerInnen als dumm, faul oder desinteressiert, was nicht auf alle zutrifft. Die Idee, im Unterricht mit einem Diktaphon Beobachtungen aufzuzeichnen, scheint allerdings ebenfalls nicht wirklich praktikabel. Als Abschluss des Themas wurde noch die Frage einer Literaturarbeit erörtert, also die Einbindung und Anlehnung der Proseminararbeit an ein pädagogisches Sachbuch nach Vorschlag aus einer Liste oder nach eigener Wahl, in jedem Falle jedoch optional. Der Grundtenor blieb neutral bis ablehnend dem Vorschlag gegenüber, ein „Sehr Gut" an diese Bedingung zu knüpfen.

Als Auflockerungsübung wurden Differenzierungsübungen gemacht, die TeilnehmerInnen sollten sich nach unterschiedlichen Parametern im Raum verteilen: nacheinander mischten sich dir Gruppen durch und ordneten sich nach Art der Schule oder Motivation. Da noch keine Hausübungen aufgegeben waren, war das Motivationsniveau nicht nur für den Beruf, sondern auch für das Proseminar hoch.

Der nächste fachliche Block befasste sich mit dem pädagogischen Teil des Studienplans für die in Österreich eingerichteten Lehramtsstudien, der ja fest in der Hand des Instituts für Bildungswissenschaften liegt. Da ich mir meine Studienpläne (mehrfach) durchgelesen hatte, brachte dieser Teil keine grossen Überraschungen, aber die Bestätigung einer „Insiderin“, dass in der Tat alle Anmeldungen über das Institut zu laufen hätten, beruhigte dennoch. Eine taxative Auflistung der Vorlesungen, Seminare und Praktika wäre wohl müssig, der bedauernde Hinweis auf das Ausfallen der Supervisionseinheiten für die Schulpraktika aus Geldmangel öffnete allerdings Einblicke in das österreichische Bildungswesen.

Eine weiter gruppendynamische Übung in Form eines Ballspiels war danach an der Tagesordnund, in einem „Planetenspiel“ warfen wir uns unter Zuruf des Namens des/der jeweiligen EmpfängerIn erst einen, dann zwei und mehr Bälle in einer beim ersten Durchgang festgelegten Reihenfolge zu. Die Methode wurde als kommunikationsfördernd beschrieben, beim Ballwechsel könnte auch Lehrstoff wiederholt werden.

Als nächstes schrieb jedEr die Hoffnungen, Befürchtungen und ein Kursziel auf drei Zettel. Da es die erste Übungseinheit war und die Hausaufgaben noch nicht ausgeteilt, überwogen wohl die positiven Erwartungen, doch die Auswertung sollte erst in der nächsten Stunde erfolgen, nur die Ziele wurden gleich in Form eines Plakats präsentiert — es waren vier Gruppen, deren genaue Aufteilung mir jedoch entfallen ist. Im wesentlichen hofften wir wohl, mehr über den Lehrberuf zu erfahren, das Proseminar nicht allzu sinnlos zu verbringen und sinnvolle Tipps für die Zukunft zu bekommen.

Im Anschluss berichtete Mag Korber über eine Projektwoche zum Thema „Vertrauen“, bei dem innere Hemmschwellen zu überwinden waren und das Vertrauen der Gruppe gestärkt wurde, weil die Mitglieder (physisch) aufeinander angewiesen waren.

Es folgte der Tipp, Motivation über die altbekannten „Mitarbeitspickerln“ zu fördern und jeden Beitrag zum Gelingen des Unterricht zu honorieren.

Als Hausübungen waren ein Brief (Anhang B Seite 17) und Interviews mit drei Personen unterschiedlicher Generationen über ihre Stellung zum Lehrberuf in ihrer Jugend zum Zeitpunkt der Berufswahl und heute (Anhang C Seite 18) anzufertigen.

Kapitel 2

Step 2: Mittwoch, 20. April 2005

Den Beginn machten eine weitere Differenzierungsübungen, wir unterschieden uns entsprechend der „Beladenheit“, mit der wir ins Proseminar gekommen waren: enige fühlten sich so leicht, als ob sie nur eine Kreditkarte bei sich hätten, manche trugen Mappen oder Aktentaschen, kaum einEr schleppte einen emotionalen „vollen Rucksack“ mit sich. In den nächsten Durchgängen verteilten wir uns nach Maturaschulen und geographischer Herkunft; Andrea, die in Deutschland das Abitur abgelegt hatte, stand plötzlich am anderen Ende des Zimmers, die Übung hatte uns also wieder einmal unsere Unterschiede (und Gemeinsamkeiten) vor Augen geführt.

Nach der Auswertung der niedergeschriebenen Hoffnungen und Befürchtungen vom ersten Termin machten wir „Tuschelgruppen“: jeweils zwei Personen tauschten sich über ihre Bildungsambitionen und Motivationen aus, anschliessend sollte der/die PartnerIn darüber berichten. Manche Paare schafften das auch ohne Rückfragen, die meisten tuschelten aber hin und her, um nicht allzu viel Blödsinn über die andere Person zu erzählen. Manche Gruppen hatten damit noch alle Hände voll zu tun, anderen wurde die Zeit zu lange, was auch zu erwarten war, da manche PartnerInnen einander bereits besser kannten als andere.

Anlässlich der Paargespräche riet uns Mag Korber noch, bei solchen Unterhaltungen vorzugsweise in einem 90° Winkel Platz zu nehmen, da Gegenübersitzen im 180° Winkel eher als aggressiv empfunden würde.

Ein Brainstorming über die potentiellen Anforderungen an LehrerInnen ergab, dass die meisten Fähigkeiten sowohl innerhalb, als auch ausserhalb des Unterrichts gebraucht würden, mit Ausnahme vielleicht der rein fachlichen Kompetenzen.

Die nächste Hausübung bestand in einem Arbeitsblatt über die Eigenschaften des/der Lehramtskandidaten/in, das zuerst alleine, dann mit einem/r PartnerIn auszuarbeiten war.

Fähigkeiten	**im Unterricht**	**ausserhalb**
fachl. Kompetenz	(U)	
Hintergrundwissen	U	(über !fachwissen zb seilschaften ...: !U)
soz. Kompetenz	U	!U
„dickes Fell“	U	!U
Einschätzungsvermögen	U	!U
Arbeitsbereitschaft	U	!U
Motivation	U	!U
Fairness	U	!U
richtiges Mass (Strenge, Schwung)	U	
Kreativität	U	!U
Coolness	U	!U
Humor	U	!U

Tabelle 2.1: Brainstorming: Anforderung an Lehrpersonen

Weitere Details zur geplanten Schulexkursion folgten, jenen, die Terminkollisionen hatten, wurden andere Schulen für eigene Exkursionen empfohlen.

Zum Schluss wurde die anfangs niedergeschriebene Motivationsverteilung noch einmal überprüft, generell sank die Begeisterung eher ab (Aufzeichnung „nachher“: 1 ++, 3+1 +, 5 =, 0 -, wobei ++ für „sehr motiviert“ steht.

Kapitel 3

Step 3: Mittwoch, 18. Mai 2005

Die Auswertung der Hausübung ergab, dass die zu verteilenden Eigenschaften teilweise sperrig (erwartungsvoll), teilweise nicht vorhanden waren. Es wurde ohne Erfolg über die Unterscheidung impulsiv und spontan diskutiert, als interessanter erwies sich dann die (laut Mag Korber in Richtung der „Neurolinguistischen Programmierung“ gehende) Umdeutung negativ besetzter Begriffe wie “inkonsequent“ (einem falschen Weg nicht unbedingt folgen wollen ...) odr „schlampig“ (sich im Chaos zurechtfinden ...).

In Kleingruppen wurde dann der (nach unserer Meinung) zu vermittelnde Unterrichtsstoff gesammelt, die Vortragende wies auf die Rolle von Lehrbüchern als Ursprung eines „heimlichen Lehrplanes“ hin, da die Verlockung groß wäre, sich nach einem bestimmten Buch zu richten und den gesetzlichen Lehrplan zu ignorieren. Das führte zu einer kurzen erläuterung derselben, mit dem Hinweis auf deren Formulierung als „Ziellehrplan“, was auch Auswirkungen auf die später besprochene „Lehrzielorientierte Beurteilung“ habe.

Als nächstes wurden Aufgaben in der Schule gesammelt, das Ergebnis waren Lehren, Erziehen, Beraten, Bewerten/Evaluieren (nicht nur Schülerarbeiten, sondern auch Prozesse, sich selbst, ...) und Innovieren.

Als Hausübung waren der Fachlehrplan für eine Schulstufe und der allgemeine Teil des Lehrplanes von *http://www.bmbwk.gv.at/* nachzulesen. Dazu erfolgte der Hinweis auf die unterschiedliche Bedeutung von Lehr- und Lernzielen (wie in der „Hinterbühne“ des auf eine Pyramide erweiterten didaktischen Dreiecks [1] S. 99). Es wurden Anhand eines chemischen Beispieles (Salze im Boden als osmotischer Einfluß auf Pflanzen) über didaktische Methoden gesprochen, um diese Ziele einander näher zu bringen.

Als Hausaufgabe waren Sach-, Selbst- und Sozialkompetenzwertigkeiten verschiedener Eigenschaften zu Bestimmen sowie deren „Dynamik“.

Kapitel 4

Exkursion: Donnerstag, 19. Mai 2005

Im Gegensatz zu den am Nachmittag stattfindenen Proseminarterminen war der Treffpunkt bereits für 8:55 angesetzt, damit wir die Schule in vollem Betrieb erleben konnten und möglichst viele LehrerInnen für uns Zeit hätten. Wir waren im

GRG 21 in der Ödenburger Strae 74, einer der grössten Schulen Österreichs. In vier Schulstunden erzählten uns jeweils zwei Mitglieder des Lehrkörpers über die „andere"Seite der Schule, den Teil ausserhalb des Unterrichts. Viele waren von Mag Pock angetan, der über Schi- und Schachkurse berichtete, auch die Erfahrungen von Sina Bachkönig, die erst im Vorjahr das Unterrichtspraktikum abgeschlossen und bereits als Klassenvorständin verpflichtet worden war, machte Eindruck.

LehrerIn	**Gegenstände**	**Themen/spezielle Tätigkeiten**
Pock	LÜK, ME	Schach, Schikurs
Österreicher	ME, GSK	Musik, Technik, Schulveranstaltungen, Musikschule
Zöttl	M, INF,DG	Integrationsklassen, Kustos M, INF-Team, SGA
Sator	D, GWK	SGA, PV
Bachkönig	M, F	Unterrichtspraktikum, KV
Dir Jarmai	D, E	Erwartungen an (junge) LehrerInnen, Aufgaben v. Schule i. d. Gegenwart
Rudolf	BIUK	Nachmittagsbetreuung, LOB, Direktionsvertretung
Toifl	D, PPP	Bildungsberatung/Integration

Tabelle 4.1: Berichte der Vortragenden bei der Schulexkursion im GRG21Ö

Kapitel 5

Step 4: Mittwoch, 1. Juni 2005

Da an diesem Tag einige von uns zu spät kamen, wurden wir mit einem spontanen Rollenspiel „beglückt“: Die Situation wurde auf den Schulbetrieb umgedeutet, das Zuspätkommen war von Seiten der pünktlichen zu retribuieren, die NachzüglerInnen sollten (für den Schulalltag) plausible Rechtfertigungen finden. Das führte zu einer Diskussion über disziplinäre Grundsätze in der Schule, im weiteren Sinne auch auf Mitarbeit und das Anfertigen von Hausübungen bezogen. Einige von uns hatten Erfahrung mit expliziten Forderungen/Zugeständnissen, die meisten erinnerten sich eher an implizite Regeln.

Bei der anschließenden Abstimmung über thematische Tagesordnungspunkte (3 Stimmen pro Person) gewannen die Reflexion über die Schulexkursionen und die Unterrichtspraktikumsbenotungsschemata, für die Besprechung der letzten Hausübung (Selbst-, Sozial-, Methoden- und Sachkompetenz) konnte sich keinEr begeistern.

Es folgte eine kurze Erläuterung über Ablauf und Benotung des Unterrichtspraktikums in der Hierarchie von BetreuungslehrerInnn, DirektorIn und Landesschulrat.

Die beiden Gruppen berichteten einander über ihre jeweiligen Schulex-

TOP	**Punkte**
Reflexion Schulbesuche	9
Werteinheiten	5
UP-Benotung/Beurteilung	6
Selbst-, Soz-, Meth.-, Sachkompetenz	0
Bewerbungsbogen	3
LOB (Lernzielorientierte Beurteilung)	4

Tabelle 5.1: Tagesordnungspunkte STEP 4

kursionen, die Highlights der anderen Gruppe waren positive Erfahrungen im LehrerInnenzimmer und Freundlichkeit bei den Angesporchenen, auch Beispiele zur lehrzielorientierten Beurteilung seien gebracht worden.

Kapitel 6

Step 5: Mittwoch, 8. Juni 2005

Mag Korber steckte uns zuerst in ein Kugellager (genannt auch Zwiebelschale), eine Übung, bei der sich Personen in einem inneren und einem äussereren Kreis gegenüberstehen und austauschen sollten; nach einem kurzen Gespräch über den Tag, die bisherigen STEPs oder andere vorgegebene Themen drehte einer der Kreise sich weiter, sodass sich die Paarzusammendehörigkeit in jedem Durchgang veränderte.

6.1 Besuch der Schulpsychologin Dr Haag

Es gibt etwa 36 SchulpsychologInnen in Wien, die aber auf die unterschiedlichen Schultypen aufgeteilt sind, auf die AHS entfallen nur etwa 7, in den anderen Bundesländern ist die Spezialisierung im Gegensatz dazu regional, etwa nach Bezirken aufgeteilt.

In Absprache mit den Schulen hält Dr Haag gerne auch Sprechstunden/-tage in den Schulen (etwa sechs mal pro Jahr), ansonsten ist sie im Stadtschulrat oder nach telefonischer Vereinbarung erreichbar. Gespräche werden meist von der Schule angemeldet, spätestens ab dem dritten Gespräch muss dazu das Einverständnis der Eltern eingeholt werden, was aber nie ohne Zustimmung der Kinder geschehen sollte; damit geht die Beratungs- in eine Betreuungssituation über. Es wird auf die Problematik eines Schweigeversprechens eingegangen, ein solches kann nur mit professionellen Vorbehalten gegeben werden.

Die häufigstene Themen sind dabei natürlich Legasthenieverdacht, aber auch Hochbegabung und die ganz normale Verzweiflung über Noten, Liebeskummer, Mobbing, Trennung der Eltern (Überraschung, Rosenkriege), Prüfungsangst (Versagen im Prüfungsfall trotz Lernen), Sexismus(verdacht), Missbrauch, … Drogen/Alkoholprobleme stünden derzeit eher im Hintergrund.

In fast allen Fällen würden Intelligenz-/Kreativitätstests gemacht, Hochbegabung (in allen Bereichen über Durchschnitt) wären aber selten.

Wird von den Eltern eine Hochbegabung vermutet, die von der Schule nicht nachvollzogen wird, würden diese mit dem Kind an den Privatsektor (Sir Karl Popper Schule, ...) verwiesen.

Die Grundberatung (und Überweisung an den/die SchulpsychologIn) erfolgt meist durch Direktion, SchülerInnenberater, LegastheniebetreuerIn oder Peers, also SchülerInnen höherer Schulstufen (vorzugsweise 6./7. Klasse), die mit nur wenig jüngeren Kindern teilweise leichter reden können als Erwachsene.

Bei positiven Rückmeldungen kann sie sich oft fast des Andrangs von SchülerInnen nicht erwehren, für „Stundenverkürzungsaktionen“ will sie sich aber nicht hergeben.

Ein schwieriger Punkt ist das Weiterverweisen von Kindern an die Psychiatrie oder andere Stellen, in solchen Fällen verkürzt Dr Haag absichtlich das Gespräch so weit wie möglich, damit das Kind nicht daran verzweifelt, jedes Mal wieder seine gesamte Problematik darlegen zu müssen („alle wollen meine Geschichte hören, aber keinEr kann mir helfen“), die Gespräche dauern üblicherweise etwa 1/4 Stunde pro Kind.

Als Beispiel wird die (möglicherweise erstmalige) Situation einer negativen Note erwähnt: Zuhören, Situation eforschen, an Lehrpersonen/Eltern verweisen. Es wird vor zu hohem Leistungsdruck gewarnt, den die Eltern oder oder der/die SchülerIn selbst produzieren könnten, als Folge sind auch Adipositas, Bulimie oder Anorexie denkbar.

Mag Korber nennt einige konstruktive Fragen - „Was glaubst du, was Mutter oder Vater denken?“. Ein weiterer problematischer Punkt sind Verschleierungstaktiken der Kinder, die sich aus Angst vor den Eltern nicht trauen, negative Noten zuzugeben, das führt wieder zur Enttäuschung der Eltern über die „Lügen“ der Kinder.

Behaltensproblemen wäre mit Wiederholung, Lernökonomie und Lernen lernen beizukommen (Mag Korber bringt die Metapher vom „Häferl“, in das mensch jeden Tag nur eine bestimmte Menge einfüllen kann).

Legasthenie anzuerkennen ist per Erlass optional, manche LehrerInnen ignorieren diese Schwäche daher; noch schwieriger ist die Situation bei Dyskalkulie (Rechenschwäche), dafür gibt es aber eigene Institute [1]. Jedenfalls ist eine entsprechende Betreuung Voraussetzung für die Anerkennung.

6.2 Rest

Nach der Pause wurde die alte Literaturliste von Mag Korbers Vorgängerin Mag Wildner ausgeteilt. Für die letzte Unterrichtseinheit wird Gesprächs-

[1] *http://www.rechenschwaeche.at/*

führung in Aussicht gestellt, für den Rest dieser Einheit bleiben Werteinheiten und Lehrzielorientierte Beurteilung.

Mag Korber weist darauf hin, dass Projektwochen sinnvoll am Anfang des Jahres gemacht werden sollten, um die „Früchte“das Jahr über ernten zu können.

Lehrzielorientierte Beurteilung orientiert sich am Fachlehrplan und teilt die Beurteilung in überschaubare Teilbereiche auf, von denen die SchülerInnen für unterschiedliche Noten bestimmte Pensa erfüllen müssen [2]. Für eine Note drei würden hier die Basisziele ausreichen, zur Verbesserung stehen Erweiterungsaufgaben zur verfügung. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, unangemeldete Tests in die (positive) Beurteilung einfließsen zu lassen; bei einer negativen Beurteilung kann der Test wiederholt oder einfach bei der Benotung weggelassen werden. Zusätzlich gibt es allgemeine Ziele (Materialien, Ordnung, Heftführung), die ebenfalls in die Beurteilung einfließen können; da es sich dabei eigentlich um disziplinate Fragen handelt, ist eine solche Beurteilung (wie aber wohl auch jede andere) nie ganz objektiv. Ein wichiger Punkt sind noch Notenankündigungen, damit die SchülerInnen sich ein Bild ihres momentanen Notenstandes machen können.

Zur Hausübung wird ein Lehrplanauszug aufgegeben, der sich auch in der Proseminararbeit wiederfinden soll. Ausserdem sind Werbematerial und Anmeldeunterlagen von mindestens einer Schule persönlich abzuholen, zwei andere sind im Internet zu suchen.

[2] *http://www.bmbwk.gv.at/, http://schule.at*

Kapitel 7

Step 6: Mittwoch, 15. Juni 2005

Nach einem Brainstorming über die bisherigen Proseminareinheiten folgt eine Erläuterung der Proseminararbeitsmodalitäten.

In der Reflexion weist einer der Teilnehmer weist auf Diskrepanzen von Aussagen der LehrerInnen gegen Erfahrungsberichte hin, die er selbst gehört hat: SchülerInnen fragen im Unterricht oft *nicht* nach, wenn sie etwas nicht verstanden haben; es ist nicht so leicht, Ruhe herzustellen, indem mensch ein vorher vereinbartes Zeichen (z. B. aufzeigen) macht. Er hält es auch nicht für wahrscheinlich, dass SchülerInnen selbst Veranstaltungen oder Ausflüge organisieren.

Während eine Hälfte sich über zwei wiener Schulen informiert, erläutert Mag Korber dem Rest das österreichische Spezifikum der Werteinheitenabrechnung, die von 1.21 bis unter 1.00 variieren (Sprachen zählen am meisten, Schularbeitsgegenstände etwas mehr als solche ohne, Freigegenstände am wenigsten); Kustodiate bringen einige Stunden (die aber Anwesenheitspflicht bedeuten), Nachmittagsbetreuung ebenfalls, diese inkludieren aber jeweils keine Vorbereitungszeit. Etwas verwundert waren wir über die Tatsache, dass der Posten des/der DirektorIn mit fast einer vollen Lehrverpflichtung dotiert wird und diese Person dann kaum mehr zu unterrichten hat.

Die in Gruppenarbeit vertiefte Hälfte berichtete anschließsend über die Vienna Bilingual School, die englisch als zweite Unterrichtssprache forciert, und die Sir Karl Popper Schule, die nur Hochbegabten offensteht, allerdings teilweise sehr hohe Ansprüche stellt und ungnädig zu Leistungsverweigerern ist (keine Wiederholungsmöglichkeit).

Im einem Rollenspiel zum Thema Gesprächsführung zeigt Mag Korber verschiedene Strategien - erst eine aggressive/moralisierende Variante, danach eine beschwichtigende/fragende und zum Schluss aktives Zuhören, wobei sie so lange aufmunternd nachhakt, bis der „Elternteil“ zu nicken beginnt.

Kapitel 8

Conclusio

Alles in allem war die Lehrveranstaltung abgerundet und interessant, besonders der Besuch in der Schule und die Informationen von der Schulpsychologin konnten (mich) begeistern, die gruppendynamischen Übungen wurden naturgemäss unterschiedlich aufgenommen - erstaunlicherweise trugen einige davon tatsächlich zur Auflockerung bei und halfen, das Seminar abwechslungsreich und dynamisch zu gestalten.

Anhang A

Foto

Anhang B

Brief

liebe mutter!

Es mag dich ueberraschen, aber nach all den Jahren habe ich endlich einen unerwarteten Berufswunsch: ich habe mich entschlossen, Lehrer zu werden. Die Entscheidung war nicht leicht, doch es erscheint mir fachlich und menschlich zunehmend wichtig, Bildung zu vermitteln; ich hoffe, dass ich die dafuer notwendigen Qualifikationen mit Geduld und Anstrengung erwerben kann.

Ich freue mich tatsaechlich auf die Dualitaet aus Instruktion und Intuition, auf die Freude am Lehren und den Umgang mit jungen Menschen. Gut, letzteres ist zum Teil wohl gewoehnungsbeduerftig, und es haengt sehr von der anderen Seite ab, wie der Lehr- und Lernerfolg ausfaellt; aber es ist ja keine Einbahnstrasse, viele LehrerInnen haben Nebenbeschaeftigungen oder wechseln zu irgendeinem Zeitpunkt in ein anderes "Gewerbe". Letztendlich erscheint schon die paedagogische Ausbildildung nach ueber zehn Jahren Absenz aus dem Schulalltag interessant, und auch der Schulalltag wieder interessant.

Mit Hoffnung und Elan schreite ich also in die ungewisse Zukunft der hoeheren Schule, um paedagogische Weiten zu erforschen und die Schule neu zu beleben!

lg
Alexander

Anhang C

Interviews

```
29j: (vor 10 jahren) - gute stellung (rasche definitivstellung);
  bei beamtInnen kaum Unterschied m/f,
  gehaltspyramide weniger steil
- pers. einst: zwickmuehle wiss. Ausb - kaum Notwendigkeit
  (Unterricht ist wenig anspruchsvoll

pensionistin: verdraengt (schlimme jugend, waisenheim, beruf;
heute: zu viele schmerzen/krankheiten, in gedanken eher beim
naechsten Arzttermin

arbeiter: hatte gutes verhaeltnis zu lehrern,
stellung in der gesellschaft damals eher mittelmaessig, heute gut
```

Anhang D

Lehrplanauszug

Anhang E

Werbematerial/Schulprofil/Schulprogram

Literaturverzeichnis

[1] Andreas Gruschka. *Didaktik: Das Kreuz mit der Vermittlung, Elf Einsprche gegen den didaktischen Betrieb*. Wetzlar, 2002.